

Brigitte Blobel
Liebestot





AUTORIN

Brigitte Blobel, 1942 in Hamburg geboren, studierte Theaterwissenschaften und Politik und arbeitete in Frankfurt als Redakteurin bei Associated Press. Neben ihrer Tätigkeit als freie Journalistin und Drehbuchautorin hat sie zahlreiche Bücher für Jugendliche und Erwachsene geschrieben. Ihre Bücher wurden in 22 Sprachen übersetzt und mehrfach ausgezeichnet.

Von Brigitte Blobel sind außerdem bei cbj lieferbar:

Roter Zorn (12954)

Herz im Gepäck (12953)

Zwischen Bagdad und nirgendwo (12955)

Böses Spiel (13338)

Bis ins Koma (13513)

Dunkles Schweigen (13514)

Brigitte Blobel

LIEBES TOT



Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Pamo House*
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage
cbj Taschenbuch September 2014
© 2014 cbj Kinder- und Jugendbuch Verlag
in der Verlagsgruppe Random House, München
Alle Rechte vorbehalten
Lektorat: Andreas Rode
Umschlaggestaltung: Kathrin Schüler, Berlin
unter Verwendung mehrerer Motive von
Picture Alliance (AFP/Peter Kohalmi,
fStop/Heid Yount),
iStockphoto (Evgeny Tomeev, Trout55)
he · Herstellung: ReD
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-570-40243-6
Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Für Lilli

*Immer wieder, ob wir der Liebe Landschaft auch kennen
und den kleinen Kirchhof mit seinen klagenden Namen
und die furchtbar verschweigende Schlucht,
in welcher die anderen enden:
immer wieder gehn wir zu zweien hinaus
unter die alten Bäume, lagern uns immer wieder
zwischen die Blumen, gegenüber dem Himmel.*

Rainer Maria Rilke
Aus: Die Gedichte 1910–1922



Es war nicht so, dass Merle automatisch an den Tod denken musste, wenn sie nachmittags auf dem Friedhof jobbte. Meistens vergaß sie einfach, dass da unter den Pflanzen, die sie wässerte oder vom Unkraut befreite, Tote lagen.

Der Friedhof war für sie einfach ein schöner Park mit mannshohen Azaleen und Rhododendren, Stiefmütterchenbeeten, Kieswegen und einer Lindenallee, an deren Ende ein gigantisches Holzkreuz aufragte. Dahinter war Schluss. Da kamen die Geleise der U-Bahn, die Neubausiedlung an der Umgehungsstraße, das Möbelcenter.

Und natürlich, ganz nah, die Friedhofsgärtnerei *Baumann & Söhne*, die ihre Eltern in der dritten Generation betrieben: ein spitzgiebeliger Klinkerbau aus der Gründerzeit, mit einem Blumengeschäft im Erdgeschoss, den Wohnräumen im ersten Stock und einem gepflasterten Parkplatz hinter dem Haus.

Auf dem Friedhof zu jobben war für Merle normal. Nichts anderes, als im Treibhaus Rosen zu schneiden oder Narzissenzwiebeln auszugraben.

Doch Noah glaubte ja, dass es irgendwie ganz *abgefahren* sein müsste. Jedenfalls für ein siebzehnjähriges Mädchen, das nach dem Abi irgendwas mit Design oder Mode machen wollte.

Bei einem ihrer ersten Chats – sie kannten sich über Facebook schon einige Wochen und hatten sich bereits,

wie Merle fand, unheimlich viel über sich erzählt – fragte er sie, ob sie keine Angst habe.

»Ich? Angst? Wieso?«

»Na ja, auf dem Friedhof. Bei so vielen Toten.«

Merle musste lachen. Aber das konnte Noah ja nicht sehen. »Machst du Witze? Das ist der friedlichste Ort, den es gibt. Wie schon der Name sagt«, tippte sie und fügte ein Smiley hinzu.

»Kann es sein, dass du supercool drauf bist?«, hatte Noah geantwortet.

10

Am Anfang hielt sich bei Merle noch hartnäckig der Verdacht, dass Noah sich nur für sie interessierte, weil sie diesen Friedhofsjob hatte. Er wollte weder etwas über ihre Hobbys (sie bastelte Gürtelschnallen aus Holz und Metall und sammelte Parfümprobchen) oder ihre Zukunftsträume (sie hatte eigentlich keine, außer dem vagen Wunsch nach einem Weltfrieden) wissen. Alle seine Fragen kreisten um den Friedhof.

»Woran denkst du, wenn du Spaten und Harke auf die Schubkarre packst und damit über den Friedhof schiebst?«, hatte Noah sie in einem ihrer ersten Chats gefragt.

Was glaubte er? Dass sie sich die Särge da unten vorstellte, ein Meter achtzig tief in der schwarzen Erde? Dass sie an die Messingbeschläge und Seidenkissen dachte? An Ameisen, die da drinnen zwischen Fleisch und Knochen für ihre Königin ein neues Reich schufen? An Schädelknochen mit den großen Höhlen für die Augen?

Quatsch!

Der Friedhof war wegen der vielen Laubbäume licht im Frühjahr und schattig ab Juni, wenn es Kastanienblüten regnete und die Linden ein dichtes Blätterdach über den von Buchsbaum begrenzten Wegen bildeten. Es gab Moosnester unter den Birken und kleine Waldstücke, in denen im

März die Anemonen leuchteten, Gräber mit Jasmin und Holunder. Und andere, die immer mit frischen Schnittblumen geschmückt waren. Dazwischen Bänke, auf denen alte Leute ihr Butterbrot aus der Tupperdose holten und die BILD lasen. Und dann gab es die alten vornehmen Familiengräber mit den Marmorengeln, wo die Grabsteine so von Efeu überwachsen waren, dass man keinen Namen und keine Jahreszahl mehr lesen konnte. Mit denen hatte man die wenigste Arbeit.

»Ich denke an alles Mögliche«, antwortete sie Noah.
»An die Schule, an die nächste Party und daran, wann der Regen endlich aufhört oder wie viel Geld mir der Job am Ende des Monats einbringt.«

Noah war nicht zufrieden mit dieser Antwort. Er erwartete immer so besondere Sätze.

»Schreib was, das mir unter die Haut geht«, forderte er.

Da dachte sie: Und wie wäre es, wenn ICH dir unter die Haut gehe? Und nicht der blöde Friedhof?

Von da an hörte sie genauer zu, wenn ihr Vater über die Dinge sprach, die mit dem Friedhof zusammenhingen und die sie früher nie interessiert hatten: Ein ehemaliger Extremkletterer hatte verfügt, dass er senkrecht begraben werden wollte. Eine Witwe hatte sich nach der Beerdigung die Kränze nach Hause in ihre Wohnung geholt. Und in der Zwischenzeit, wenn auf dem Friedhof nichts Erzählenswertes passiert war, dachte Merle sich Geschichten aus, in denen ihr Friedhof eine Rolle spielte, damit Noah sich weiter für sie interessierte.

»Gestern wurde bei uns ein Leichnam exhumiert«, schwindelte sie. »Wir mussten dafür vorher mindestens hundert Kränze und Schleifen und Blumengestecke abräumen. Der Mann war entweder wichtig oder beliebt.«

»Und du warst dabei, als sie den Sarg geöffnet haben?«

»Klar.« Jetzt hieß es tapfer weiterlügen.

»Echt? Wie sah er aus?«

»Er war schon marmoriert.«

»Was heißt das denn?«

»Na ja, die Verwesung hatte schon eingesetzt.«

Eine ganze Weile erschien keine Antwort auf ihrem Bildschirm.

Offenbar war Noah endlich mal sprachlos. Vielleicht konnten sie jetzt das Thema wechseln.

Sie wollte nicht immer nur diese tief sinnigen Gespräche über Tod und Verwesung führen. Manchmal versuchte sie, mit etwas anderem anzufangen, und bat: »Beschreib mir mal dein Zimmer, Noah.« Doch jedes Mal ignorierte er ihre Versuche. Stattdessen fragte er so etwas wie: »Was bedeutet das Wort *Tod* für dich?«

12

»Oh Gott! Du stellst Fragen!«

»Kannst dir ruhig Zeit lassen mit der Antwort«, mailte Noah.

So ließ sie sich zwei Tage Zeit mit der Antwort. Dann schrieb sie: »Also, du willst jetzt nicht auf der Ebene von ›Gevatter Tod‹ und ›Sensenmann‹ und so diskutieren, oder? Ich kann nur sagen, dass, seit ich geboren bin, es in meiner Familie keinen Todesfall gegeben hat. Also keine Beerdigung, keine Trauer, keine Tränen. Ich meine, natürlich tut es mir leid um all die Menschen, die jetzt nicht mehr den Sonnenaufgang sehen oder zum Beispiel mit ihren Kindern spielen oder ihrem Hund Cassi gehen können. Der Tod ist für mich irgendwie was Abstraktes, eine Tragödie wie im Theater. Das betrifft einen nicht selbst, verstehst du? Man sitzt im Zuschauerraum und sieht zu. Natürlich weiß ich, dass der Tod dennoch real ist und ganz reale Auswirkungen hat, ein Schicksalsschlag, wie Kriege oder die Klimakatastrophe. Zum Beispiel finden die Leute, denen gerade ein Familienmitglied gestorben ist, den Tod immer ungerecht. Meine Mami sagt dann immer, dass jeder Tod

zur falschen Zeit kommt. Den Satz find ich irgendwie cool. Und gleichzeitig wahr. Also ich betrachte das alles aus der Distanz und mit dem Gefühl, dass es mich Gott sei Dank nichts angeht. Ich meine, hallo, ich hab das Leben doch noch vor mir!«

Merle dachte, während sie frische Komposterde auf dem Grab verteilte, an den blauen Cardigan, den sie bei *H&M* probiert hatte. Genau in der Farbe ihrer Augen. Und mit weiten zipfeligen Ärmeln. Sie hatte sich mit ihrem Handy in der Umkleidekabine fotografiert und das Bild am Abend ihrer Mutter gezeigt.

Ihre Mutter hatte nur gegähnt. »So was gab es schon in meiner Jugend. Fällt den Designern heute nichts Neues mehr ein?«

Das war Merle egal. Dies war *ihre* Jugend. Sie würde dieses verdammte Teil kaufen. Und am Freitag auf Pias Party tragen. Sie freute sich auf die Party. Seit Pia einen festen Freund hatte und keinen Tag ohne ihn sein wollte, sahen sie sich nicht mehr so oft wie früher.

»Na, Schatz, kommst du zurecht?« Das war ihr Vater, der eine Kiste mit weißen und gelben Begonien ablud und ihre Arbeit begutachtete. »Hast du die Erde auch gut aufgelockert, bevor du den Kompost verteilt hast?«

»Mann, Papa, das ist nicht mein erstes Grab.«

»Weiß ich doch, mein Engel.« Ihr Vater strubbelte mit seinen Gummihandschuhen durch ihre Haare und deutete auf ein frisches Grab, auf dem sich Blumengebinde und welkende Kränze zu einem bunten Hügel türmten. »Wir müssen das morgen abräumen. Hast du Zeit?«

Merle schüttelte den Kopf. »Morgen muss ich für Mathe büffeln. Wir schreiben übermorgen eine Arbeit.« Sie verzog ihr Gesicht. »Trigonometrische Funktionen.«

»Du erwartest hoffentlich nicht, dass ich dir dabei helfe?«

Merle grinste. Ihr Vater hatte Realschulabschluss. Er war mit sechzehn Jahren schon Lehrling in der Gärtnerei seines Vaters gewesen und hatte sich nie mit diesen komplizierten Matheaufgaben, von denen keiner wusste, wozu sie gut sein sollen, rumschlagen müssen.

Merle wollte an diesem Nachmittag, an dem die Wolken tief hingen und es aus den Baumkronen tropfte, an etwas Positives denken. Aber dann fiel ihr doch wieder die Lateinarbeit ein, die sie in den Sand gesetzt hatte. Und dann lief auch noch ihre Nase und sie hatte kein Taschentuch dabei. Das Einzige, was sie aufrecht hielt, war die Hoffnung, dass Noah sich gemeldet hatte.

14

Und tatsächlich. Als sie sich gegen sechs Uhr abends an ihren Computer setzte, war Noah schon online und kam gleich mit einem Hammer von einer Frage: »Sag mal, hab ich dich schon gefragt, was du in den Sommerferien machst?«

Hieß das, er dächte eventuell darüber nach, ob sie etwas gemeinsam ...

Sie mailte zurück: »Wir wollten eigentlich mit der Familie nach Italien. Wir haben da schon im Januar ein Haus in der Toskana gemietet. Aber es hat ein Unwetter gegeben, und der ganze Abhang, an dem das Haus stand, ist weggespült. Jetzt hat die Agentur den Mietvertrag storniert und meine Eltern haben keinen Bock, sich was Neues ausdenken.«

»Heißt das, du musst die ganzen Sommerferien zu Hause rumhängen?«

»Im Moment sieht es so aus.« Sie zögerte. Wie weit sollte sie ihm entgegengehen? Wartete er auf ein Zeichen von ihr? Das konnte er haben! Sie schrieb: »Vielleicht ergibt sich ja ganz spontan noch irgendwas.«

»Aber deine Ferien beginnen in drei Wochen!«

»Weiß ich doch, das Problem ist bloß, dass meine Freundinnen alle schon andere Pläne gemacht haben. Meine Cousine fährt mit ihrer ehemaligen Schulclique nach Kroatien zum Segeln. Da könnte ich mitfahren, aber erstens werde ich seekrank und zweitens sind die alle älter. Meine beste Freundin Pia fährt mit ihrem Lover an den Gardasee. Die beiden würden mich mitnehmen, aber ich hab keine Lust, einem Liebespaar beim Kuscheln zuzugucken. Da fühlt man sich doch irgendwie überzählig.«

»Verstehe«, mailte Noah zurück. »Klingt nicht prickelnd.« Pause. Dann fügte er hinzu: »Selber kuscheln ist besser.« Merle wurde rot. Sie wusste nicht, was sie schreiben sollte.

Noah wartete. Hielt sich bedeckt.

»Vielleicht bleib ich einfach hier und verdiene Kohle«, schrieb Merle schließlich.

»Aha. Bleibst lieber bei deinen Toten.«

»Es sind nicht *meine* Toten.«

»Okay. Also: Was machst du dann mit dem ganzen Geld?«

»Weiß nicht, vielleicht kauf ich mir ein Pferd?« Das sollte ein Witz sein.

Aber Noah schrieb sofort interessiert zurück: »Kannst du denn reiten?«

»Jedes Mädchen in der Provinz hat doch schon mal auf einem Pferd gesessen«, erwiderte Merle, »ich hab sozusagen mein ganzes zehntes Lebensjahr in einem Reitstall verbracht. Oder länger ...«

»Hey, das wusste ich ja gar nicht.«

»Du fragst mich ja nie was«, gab Merle zurück. »Du willst ja bloß immer was über den doofen Friedhof wissen.«

»Warte ab. Bald kommen ganz andere Fragen.«

Merle wartete also ab. Sie wusste nicht, was für Fragen sie sich erhoffte und was sie überhaupt über die Facebook-

Freundschaft mit Noah dachte. Noah wohnte in Nürnberg, sie in Schleswig-Holstein. Sie waren viel zu weit voneinander entfernt.

Aber dann dachte sie, dass er sie vielleicht doch fragen könnte, ob sie seine Freundin werden wollte. Der Gedanke setzte sich fest.

Besser einen Freund in Nürnberg als gar keinen Freund, dachte sie.

16 Pia wirkte glücklich und ausgeglichen, seit Torben und sie jeden Tag in der großen Pause Arm in Arm über den Schulhof schlenderten. Außerdem hatte sie jetzt viel weniger Probleme mit ihrer Haut. Morgens zeigte sie Merle immer ihre Wangen, wo vor Wochen noch ein Pickel neben dem anderen geleuchtet hatte. Alle weg. »Das sind die Hormone«, sagte sie.

Liebe ist nicht nur cool, sie hat auch viele Vorteile, dachte Merle.

Merle war in ihrem ganzen Leben erst zwei Mal ein bisschen verliebt gewesen. Der Erste war Johannes gewesen. Damals war sie dreizehn. Sie hatte Schluss gemacht, als er versucht hatte, seine Hand unter ihren Pulli zu schieben. Sie fand das peinlich, sie schämte sich.

Mit dem Zweiten, Uli, war es eher so eine Pfadfinder-Zweckgemeinschaft gewesen. Sie waren in einem Ferien-camp an der Ostsee und alles war lausig. Die Unterkünfte, das Essen, die Betreuer. Sie war vierzehn und hatte zum ersten Mal in ihrem Leben Heimweh. Uli ging es ähnlich. So hatten sie sich aneinander festgehalten, hatten gekuschelt und sich gegenseitig beschützt. Doch als das Camp zu Ende war, fuhr sie nach Hause und reagierte auf keine der Mails mehr, die Uli ihr schickte. Damals hatte sie gedacht, dass irgendetwas mit ihr nicht stimmte. Aber vielleicht war Uli einfach nicht der Richtige gewesen. Irgend-

wie hatte seine träge Weichheit sie wohl die ganze Zeit gestört. Das war nun fast zwei Jahre her. Aber danach: nichts als Sehnsucht.

Es gab Tage, an denen es ihr vorkam, als wären alle um sie herum im Modus der Verliebtheit, nur sie nicht. Da verspürte sie kaum Lust, unter Menschen zu sein. Es schien ihr dann, als trüge sie ein Zeichen auf der Stirn, als könnte man ihr schon vom Weitem ansehen, dass kein Junge sich für sie interessierte. Als wäre das bei ihrem Aussehen irgendwie *logisch*. Doch wenn sie sich im Spiegel betrachtete, fand sie sich ganz normal.

Konnte Noah sie nicht aus diesem Gefühlswirrwarr erlösen?

In diesen Tagen arbeitete sie jeden Nachmittag. Doch wenn sie abends nach Hause kam, stürzte sie sofort an ihren Computer und checkte die Mails. Aber Noah schwieg. Tagelang.

17

Sie half dabei, ein frisches Grab abzuräumen und einzuebnen, bekam eine Englischklausur zurück, die schlechter ausgefallen war als erwartet, und musste später mit ihrem kleinen Bruder Nick zum Zahnarzt.

Nick hasste Ärzte, was Merle verstand, denn er hatte praktisch seine ganze Kindheit bei irgendwelchen Ärzten verbracht. Nick hatte auf dem linken Auge nur eine Sehkraft von 30 Prozent und auf dem rechten Auge nur noch 20 Prozent. Die Ärzte hatten nach endlosen Operationen und Versuchen nicht mehr viel Hoffnung, sein Augenlicht retten zu können. Seitdem hielt Nick alle Ärzte für eine überflüssige Spezies. Besonders Zahnärzte. Der Zahnarzt meinte, Nick müsse eine Spange tragen. Nick schrie und spuckte dem Zahnarzt ins Gesicht.

Merle entschuldigte sich, nahm Nick fest in den Arm, trocknete seine Wuttränen und fuhr mit ihm nach Hause.

Zu Hause explodierte sie. »Das mach ich nicht noch einmal mit! Nächstes Mal gehst du mit ihm zum Zahnarzt«, sagte sie zu ihrer Mutter. »Das geht mir zu sehr an die Nieren.«

Nick starrte seine Schwester an. »Wieso? Was ist mit deinen Nieren? Bist du etwa krank?«

Merle fauchte Nick an: »Ja! Aber das sollst du eigentlich nicht wissen, weil es was Schlimmes ist. Ich hab eine Schrumpfniere.«

Nicks Augen wurden vor Schreck immer größer, und das reizte Merle, die Sache noch ein bisschen zu überdrehen. »Mal fühlen?«, fragte sie.

Nick nickte mit großen Augen. Sie nahm seine Hand und führte sie an ihren Bauch, dahin, wo sie ihre Niere vermutete. Als Nick sie wirklich anfasste, krümmte sie sich und warf sich stöhnend auf den Boden.

18

Nick wich erschrocken zurück. Es sah aus, als würde er gleich in Tränen ausbrechen.

Da nahm Merles Mutter ihn in den Arm und sagte mit einem vorwurfsvollen Blick auf Merle, die sich gerade ächzend erhob: »Ach was. Ihre Nieren sind völlig okay. Deine Schwester spielt mal wieder Theater.«

Am nächsten Tag schrieb Merle die Mathearbeit. Es lief besser als befürchtet. Der Lehrer hatte nur Aufgaben gewählt, die sie schon einmal durchgerechnet hatten.

Aber von Noah keine SMS, keine Mail – nichts.

Um sich abzulenken, fuhr sie am Freitag vor Pias Party in die Stadt zu *H&M*, aber da kam der neue Tiefschlag: die blauen Cardigans waren ausverkauft, es gab sie nur noch in Grau oder einem lächerlichen Pinkton. Eine Stunde lang wühlte sie in den Sachen, in Pullis, Shirts, Röcken und Hosen, aber nichts gefiel ihr wirklich. Schließlich kaufte sie einen grauen Cardigan, auch wenn ihr der blaue besser gefallen hatte.

Als sie nach Hause kam und ihren Computer hochfuhr, war da eine Nachricht von Noah: »Können wir heute Abend chatten? Ich hab eine Frage an dich.«

Merle hatte sich Noahs Facebookseite genau angesehen. Sie hatte alle Fotos angeklickt, die er ins Netz gestellt hatte.

Es war keine Frage, dass er irgendwie eine Aura hatte. Er war attraktiv, aber kein Schönling. Irgendwie fand sie seine Nase sehr lang und den Mund sehr breit. Die Augen standen weit auseinander und dann war da auch noch dieses Grübchen am Kinn. Alles zusammen hatte jedoch eine ziemliche Wirkung. Es gab da ein Foto von einer Faschingsparty, auf der Noah als Napoleon posierte. Mit goldenen Kordeln an der Uniformjacke, Dreispitz und Champagnerglas. Urkomisch. Oder wie sie in einem Pfadfindercamp feierten, an einem Lagerfeuer. Noah hielt einen Spieß mit einem knusprigen Hühnerbein in die Kamera und flatterte gleichzeitig irgendwie mit den Armen wie ein aufgeschrecktes Huhn. Oder das Foto auf dem Motorroller, das war auch cool: mit einem Yorkshireterrier auf dem Notsitz. Wie eine Varieténummer. Der Hund war süß, gehörte aber leider nicht ihm, sondern einem Freund, genau wie der Motorroller.

Merle wusste, dass Fotos nie die ganze Geschichte erzählten, dass sie immer nur Teil einer Wahrheit waren und dass man Fotos leicht manipulieren konnte. Doch auch wenn sie ganz cool an die Betrachtung heranging: Unter dem Strich war Noah ein verdammt interessanter Typ.

Seit sie mit Noah chattete, hatte sie ihren eigenen Facebookauftritt überarbeitet. Sie achtete jetzt peinlich darauf, was sie wem schrieb und welche Bilder sie ins Netz stellte.

Sie stellte neue Fotos rein, die – ähnlich wie Noahs Bilder – wie Schnappschüsse wirken sollten, Momentaufnah-

men aus ihrem Alltag. Natürlich hatte sie jeden einzelnen »Schnappschuss« sorgfältig inszeniert. Für jede Einstellung hatte sie mindestens eine Stunde lang Klamotten und Accessoires ausprobiert, Haltung und Licht, und dann erst hatte sie Nick die Kamera gegeben und ihn auf Kommando abdrücken lassen. Manchmal war es ganz praktisch, einen kleinen Bruder zu haben. Außerdem war Nick, wie ihre Mutter immer sagte, ein Ästhet.

Als sie sich ihm in dem neuen Cardigan und ihren knallengen neuen Jeans präsentierte, piff er wie ein Alter durch die Zähne und sagte: »Wow!«

Sie wünschte in dem Moment, dass Noah sie so sehen könnte. Und dass er wie Nick einfach nur »Wow!« denken würde.

20

Der neue Cardigan war für Pias Party aber zu warm. Es war schwül und drückend, eine Jacke wäre da lächerlich.

Sie wählte schließlich ein Wickeltop, das ihre schmalen Schultern betonte (sie mochte ihre Schultern) und einen ziemlich großen Ausschnitt hatte (sie mochte auch ihren Busen).

Wenn Noah sie so sähe ... Aber er hatte ja nie den Vorschlag gemacht zu skypen, obwohl sie es witzig finden würde. Na ja.

Ein wenig aufgeregt war sie schon, als sie sich abends an ihren Rechner setzte, um mit Noah zu chatten.

»Hi, Merle.«

»Hi, Noah. Lange nichts von dir gehört.«

»Ja, kam mir auch wie eine Ewigkeit vor.« Pause. »Aber ich hatte ein, zwei Dinge zu erledigen.« Er sagte nicht, was für Dinge das waren, und sie fragte nicht.

»Was hast du heute so gemacht?«, erkundigte sich Merle aufs Geratewohl.

»Ich? Was ich gemacht habe? Wir hatten einen Wasserrohrbruch. Alle Bücher mussten ausgeräumt werden und

später wieder ins Regal. Ich hab heute gefühlte hunderttausend Bücher angefasst.«

»Hunderttausend Bücher! Liest du so viel?«

»Ich nicht, aber mein Vater. Der braucht die für die Uni. In Wirklichkeit sind es nur zehntausend.«

Merle fand es ziemlich beeindruckend. Sie hatten im Wohnzimmer ein Bücherregal von einem halben Meter. Ihre Eltern meinten immer, sie hätten ohnehin keine Zeit fürs Bücherlesen.

»Dein Vater ist an der Uni?«

»Ja, er spielt da den Literaturpapst.«

»Cool«, schrieb Merle.

»Cool?«, echote Noah. »Na ja, ich weiß nicht.« Das wirkte irgendwie distanziert.

Er mag seinen Vater wohl nicht besonders, dachte Merle.

»Schwül hier heute, irgendwie so drückend«, tippte sie schließlich, als die Pause zu lang wurde. Oh Gott, ich rede schon übers Wetter!, dachte sie und fügte rasch hinzu: »Ich wusste überhaupt nicht, was ich heute anziehen soll. Alles zu warm.«

»Dann zieh doch einfach gar nichts an«, antwortete Noah, und da musste sie lachen.

»Geht nicht, ich geh gleich auf eine Party. Zu Pia. Das ist meine beste Freundin.«

»Ich weiß, dass Pia deine beste Freundin ist. Hat sie Geburtstag?«

»Nein, aber so was Ähnliches: Sie feiert Einjähriges mit ihrem Freund.«

»Torben«, tippte Noah und Merle errötete vor Freude, dass Noah sich selbst daran erinnerte.

»Und wer kommt noch so? Welche Jungs?«

War er etwa ein wenig eifersüchtig? Das war ja herrlich. Also ein bisschen mit dem Feuer spielen: »Na ja«, schrieb